

## Religiöser Bildungsgehalt des Wanderns

Aus: „Das eigene Leben erwandern“ von Esther Zeiher

### Inhaltsverzeichnis

1. Heil .....	1
2. Wert .....	3
3. Sinn.....	5

Innerhalb des 1. Teils wurden drei Kriterien gefunden, die für heutige Pilgerfahrt signifikant und gleichzeitig auf alle Langstreckenwanderungen übertragbar sind:

1. suchende Grundhaltung
2. Wegorientierung
3. individuelle Gestaltung der Reise.

Mögliche Dimensionen (oder Sprachen), eine solche Langstreckenwanderung deuten zu können, sind im zweiten Teil aufgeführt worden. Mithilfe jener Deutungssprachen möchte ich nun im dritten Teil den religiösen Bildungsgehalt des Wanderns erarbeiten. Dabei werde ich an drei Schlüsselbegriffen aufzeigen, wie Erlebnisschwerpunkte für den Wandernden Bedeutung erlangen können. Letztlich soll dabei „religiöse Bildung“ als Begriff erschlossen werden.

### 1. Heil

*„Heil im religiösen Sinn meint immer die von Gott ausgehende Errettung.“<sup>1</sup>*

Im Heilsverständnis des Mittelalters war die Errettung stark jenseitig verankert. Ausgehend vom Gerichtsgedanken entwickelte sich eine umfassende Heilslehre, deren Grundlage das Ringen um das eigene Seelenheil bildete. Die Orientierung war also streng zielgerichtet. Ein Ausdruck dessen wurde das mittelalterliche Pilgerwesen, welches im Heiligen Ort seine eigentliche Motivation besaß und dort allein das Heil verortete.

Anders gestaltet sich das Pilgern in der Gegenwart, indem es den Weg als den entscheidenden „Raum“ versieht. Diese Einstellung entspricht der Diesseitsorientierung unserer Zeit. Auch wenn man den Begriff „Heil“ in die Gegenwart überträgt, wird er seine religiöse Anbindung nicht verlieren. Es impliziert als Zustand immer auch einen Verursacher.

Aus medizinischer Betrachtungsweise wäre Heil mit Gesundheit gleichzusetzen. In gängiger Definition ist ein gesunder Mensch arbeitsfähig, liebesfähig, leidensfähig,

<sup>1</sup> Calwer Bibelllexikon 1989, S. 494

genussfähig. Wird nun die religiöse Dimension einbezogen, so handelt es sich dabei um den Zustand, der dem Menschen von seinem Schöpfer aus zugedacht ist. Krankheit könnte damit niemals Gottes Wille oder seine Strafe sein. Sie ist Zeichen der Hinfälligkeit und Endlichkeit dieser Welt ... und das tragen zu können (Leidensfähigkeit), bleibt Teil der Gesundheit. Hieran wird deutlich, dass das Heil über körperliche Funktionalität hinausreicht und den ganzen Menschen meint. Nach der Theorie der Psychosomatik wird die existentielle Verbindung zwischen Körper und Seele leicht verständlich. So ist das Heil im wirklichen Sinne Glück über das Freisein von körperlichen Gebrechen und seelischen Schädigungen.

Meines Erachtens handelt es sich bei psychisch-physischen Heilungen um eine Berührung des Heiligen. Damit bleibt Heil im religiösen Bereich, in welchem die Wechselbeziehung zwischen Gott und Mensch stattfindet.

Um nun folgend meinen Bildungsbegriff verständlich zu machen, möchte ich die interne Gott-Mensch-Beziehung als heiligen Bezirk kennzeichnen. Was darin geschieht, ereignet sich als Geschenk. Bildung verhält sich dazu wie ein Vorhof, in welchem religiöse Erfahrungen kommuniziert werden können<sup>2</sup>. So ist auch der Vorhof des Tempels in Jerusalem der Ort, an dem Dispute geführt werden, welche ausschließlich dem Voneinanderlernen dienen. Dem Vorhof vorgelagert ist schließlich die Lebenswelt, mit welcher sich der Mensch ebenfalls in Beziehung befindet, allerdings sehr viel verflochtener und beanspruchender als in der Gottesbeziehung. Doch stellt sich die Lebenswelt dem Menschen als Aufgabe, für deren Bewältigung er Fähigkeiten benötigt. Diese schulen sich im Vorhof in Selbstreflexion und Perspektivenfindung.

Religiöse Bildung bezieht sich dabei stets auf den Heiligen Bezirk und kann davon nicht losgelöst gesehen werden. Es ist eine spannende Frage, inwieweit religiöse Bildung als Voraussetzung für Religiosität betrachtet werden kann. Man gelangt schließlich nicht nur vom Heiligen Bezirk in den Vorhof, um dort religiöse Erfahrungen zu kommunizieren, sondern muss erst einmal durch den Vorhof in den Heiligen Bezirk kommen. Dahingehend hat religiöse Bildung wenig mit Wissensstand oder Rhetorik zu tun. Ich würde sie eher mit „Weisheit des Lebens“ umschreiben, die dem kleinsten Mann (auch Kind) zueigen ist.

Entscheidend für die Erfahrung des Heiligen ist die körperliche Selbstbewegung in ihren unterschiedlichen Dimensionen und Beschreibungsweisen. Durch sie wird jene Wandlungsbereitschaft angestiftet, einfach deshalb, weil dem Wandern die Wandlung inbegriffen ist. Wandern ermöglicht dadurch die Heilung von Depressionen, Angstzuständen und allen Formen von Zerrissenheit und Verkrampfung:

*„Ich habe in meiner Kindheit viel gelitten und trage in meinem Herzen die Narben. Ich muss sie freilassen und mein Herz der Güte des Lebens öffnen.“<sup>3</sup>*

Noch einmal: Heilung bedeutet für mich die Berührung des Heiligen mit der menschlichen Wirklichkeit. Diese muss nicht an einem sakralen Ort, sondern kann auch auf einem Weg geschehen.

---

<sup>2</sup> Vgl. Lennert in Krause 1980, S. 581

<sup>3</sup> Unbek. zitiert in Haab 1998, S. 141

## 2. Wert

In der Situationsbeschreibung heutiger Pilgerfahrt stellte sich, im Gegensatz zur mittelalterlichen Praxis, eine deutliche Tendenz der Individualisierung heraus. Heute, da die soziale Kategorie des Pilgers recht unbekannt ist, verliert der Wandernde erst einmal die scheinbare Sicherheit der bisher geltenden Identität. Mit dem Verlust der sozialen Identität und einer fehlenden Ersatzkategorie, geht meist auch eine Infragestellung des Selbstwertes einher. Verstärkt wird solch eine Persönlichkeitsverunsicherung durch Abwertung und Spott von außen.

*„Damit verbunden ist für viele auch die Frage nach ihrem eigentlichen, nicht mit Status und Beruf verbundenen Wesenskern.“<sup>4</sup>*

Wieder kann ein Loslösungsprozess und die damit verbundene Krise der Beginn eines Findungsprozesses werden. Indem die „alte“ soziale Identität ersatzlos in Frage gestellt wird, kann und muss sich der Mensch für sich öffnen. Er tritt in Dialog mit sich selbst und befindet sich dabei bereits im Vorhof, also mitten in der religiösen Bildung. Die Selbstreflexion wird ihn zu Weiten und Grenzen seines Selbst führen. Sie können als Wirkungsfaktoren einer Verwandlung verstanden werden.

Mit Verwandlung ist nicht die völlige Umstrukturierung der Identität gemeint, auch nicht die Aufhebung aller bisher bestimmenden Wesenszüge. Es kommt eher einer Bewusstwerdung eigener Stärken und Schwächen gleich:

*„Der Weg hat mich erfüllt, weil er mich spüren oder sehen gemacht hat, wer ich bin ... der Weg hat mir mehr Bewusstsein über mich gegeben.“<sup>5</sup>*

Die therapeutische Wirkung des Wanderns durch das positive Empfinden eigener Leistungsfähigkeit, wurde bereits herausgestellt. Am Stärkerleben kann die eigene Persönlichkeit auf die konkrete Umweltbewältigung vorbereitet werden. Das entspricht der anthropologischen Definition von Lebenserfahrung:

*„In diesem Sinne Lebenserfahrung zu haben, ist besonders in zivilisierten Zeiten, da die mühelose Befriedigung wesentlicher Bedürfnisse die mühsame, an Widerständen gestärkte Entwicklung elementarer Kräfte überflüssig macht, selten und bedeutend.“<sup>6</sup>*

In theologischer Sprache würde es dem Zutrauen in sich selbst entsprechen, ein Abbild Gottes zu sein. Der Mensch darf sich in Gottes Stärke wiederfinden.

Spätestens jetzt ist es wichtig, den Begriff der Stärke, der Schwäche und des daraus resultierenden Selbstwertes eines Menschen zu bestimmen. Ich möchte für den Begriff der Stärke auf die Definition von Gesundheit zurückgreifen. Auf den Begriff der Stärke verwand, bedeutet es, dass diese sich in der Fähigkeit äußert, Lebenssituationen zu handhaben. Schwäche würde in dem Zusammenhang ein Defizit dessen bezeichnen, also die eingeschränkte Möglichkeit eines Menschen zu Arbeit, Genuss, Liebe oder Leid.

---

<sup>4</sup> Haab 1998, S. 146

<sup>5</sup> Unbek. zitiert in Haab 1998, S. 211

<sup>6</sup> Gehlen 1986, S. 26

Indem im „Bildungsraum Weg“ vor allem die Grenzen der Kraft vor Augen geführt werden, geschieht eine Kraftrelativierung:

*„So macht das Wanderungsmotiv gegen jede Verflachung, der zur Selbstverabsolutierung neigenden Menschenwirklichkeit das Spannungsmoment ihrer hoffnungsvollen und zukunftsfähigen Verbessерlichkeit geltend.“<sup>7</sup>*

Nur wo ein Defizit ist, bleibt Bewegung notwendig.

An dieser Stelle wird der Schritt vom Vorhof in den Heiligen Bezirk vollzogen. Im Vorhof belegt sich der Mensch in eigenem Ermessen mit mehr bzw. weniger Wert. Beim Übergang in Gottes Gegenwart verlieren Stärke und Schwäche ihre Maßgabe. Dort zählt allein die Würde, ein Geschöpf Gottes zu sein. Diese Anerkennung vollzieht sich als ein Befreiungsakt:

*„Wer weiß, was sich tut, wenn die Energie, die auf der Suche nach dem Ich gebunden war, jetzt auf der Suche nach dem sich uns zuwendenden Gott gerichtet ist? Es kann eine Befreiung werden, die eigene Identität nicht herstellen zu müssen.“<sup>8</sup>*

Die Identität kommt dem Menschen zu. Dies geschieht in einem persönlichen Ansprechen Gottes: „ich habe dich gerufen“. In diesem Ansprechen verbirgt sich ein Anspruch: „du bist wichtig und wertvoll“. Sich diesem Anspruch Gottes zu stellen, kann von bedrückenden Bildern befreien, die den Selbstwert verzerren. Die Stärken und Schwächen werden dabei nicht nivelliert:

*„Ich erlebe es hier als Nacktheit vor mir selbst, aber auch als Nähe zu mir, zu Gott. Und als eine große Stille.“<sup>9</sup>*

Der Mensch weiß sich als Geschöpf Gottes mit seinen Schwächen angenommen, er ahnt aber auch etwas von der Gesundheit und Stärke, die möglich wäre. Mit dem Anspruch Gottes wird der Mensch herausgefordert und im wahrsten Sinne heraus gefordert aus Ängsten, Ich-Verneinung, Minderwertigkeitsgefühlen.

Diese In-Wert-Setzung wirkt nach außen, sodass wieder der Vorhof betreten wird, jene religiöse Erfahrung fruchtbar zu machen. Indem jeder Mensch als eine Kombination aus Fähigkeit und Defizit besteht, erübrigt sich die gegenseitige Auf- und Abwertung. Man kann beginnen, sowohl sich als auch die Welt mit versöhntem Blick zu betrachten. Das bringt mit sich, Schwächen anderer ebenso akzeptieren und tragen zu können, wie es am Selbst gnädig vollzogen wurde. Neben Akzeptanz und Toleranz kann Wandern letztlich auch ermächtigen, sich seiner Verantwortung im Leben neu bewusst zu werden:

*„Du spürst, wie die besten Seiten von dir an die Oberfläche kommen, Seiten, die vielleicht während langer Zeit tief begraben waren... und nun ist es Zeit, unser Leben in derselben Art weiterzuführen. Mit Klarheit und Liebe und Freundschaft.“<sup>10</sup>*

---

<sup>7</sup> Drehsen 1995, S. 1349

<sup>8</sup> Bizer 1995, S. 29

<sup>9</sup> Unbek. zitiert in Haab 1998, S. 199

<sup>10</sup> Unbek. zitiert in Haab 1998, S. 211

### 3. Sinn

„Sinnan“ aus dem Althochdeutschen bedeutet „reisen, streben, gehen“ und gibt damit dem Begriff „Sinn“ aus unserem Sprachgebrauch den Gehalt von „auf dem Weg sein“. Reise und Sinnsuche gehören untrennbar zusammen. Der Mensch der Gegenwart befindet sich wesensmäßig auf der Suche. Im Unterschied zum mittelalterlichen Pilger tut er dies ohne System. Im strukturierten System der Pilgerreise lag das Finden inbegriffen. Deswegen konnte sie auch zum Ausdruck des Glaubens werden.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist eine erschütternd existentielle. Sie kommt vor allem dann auf, wenn im nahen oder fernen Umkreis das Leben als solches in Frage gestellt wird: Hingegen versucht der Mensch, die Erschütterung notwendigerweise einzuordnen:

*„Jeder Mensch ist von Kind auf danach aus, seine Angst, seine Schuld, sein Leiden in einer Art, Lebensplan' mehr oder weniger bewusst unterzubringen.“<sup>11</sup>*

Das Lebenskonzept kann Sinn stiften, indem es einen Grund bietet, für den sich Leben und Sterben lohnt. Aus dieser Sicht befreit das Lebenskonzept die eigene Existenz aus der Willkür, ein vergehender Hauch zu sein. Doch wie kommt der Mensch zu Konzept und Grund seines Lebens? Ist es derart einfach zu konstruieren, wie es sich anhört?

Zuerst einmal legt das Wort „Sinn“ (unterwegs sein) nahe, diesen in der Suche selbst zu finden. Die Suche lässt, in der ihr eigenen Bewegung Horizonte entstehen und erweitern. So kann sich Wirklichkeit erschließen, und zwar eine, die den betreffenden Menschen angeht. Im Wandern wird diesseitige Wirklichkeit leiblich erfahrbar. Indem der Mensch sie mit seinen Sinnen durchzieht, erhält er einen Sinn in ihr. Gefördert durch entschleunigte Wahrnehmung, wird jedem Einzelnen seine Stellung in einem Ganzen bewusst. Sei es Natur oder Kultur, Land oder Stadt, Pflanze, Tier oder Mitmensch – der Mensch setzt sich in Beziehung damit. Und dies tut er beim Wandern täglich neu und immer anders, denn die Wirklichkeiten, die es zu erschließen gilt, kommen durch seine Bewegung auf ihn zu.

*„Die Suche nach Sinn wird jedoch von einer doppelten Dynamik bestimmt: einer Dynamik in Richtung von mehr Ganzheit, Integration, Erfüllung und einer Dynamik in Richtung von mehr Öffnung, Aufbruch, Erweiterung.“<sup>12</sup>*

Letztes ist eben benannt worden im Aus-sich-herausgehen, Unterwegssein, Wirklichkeit erfahren. Die andere Richtung ist die nach innen gewandte, welche sich z. B. im Wortgebrauch von „Besinnung“ niederschlägt. Hier führt der Gedankengang bereits auf die Stufen zum Heiligen Bezirk. In sich suchend, forscht der Mensch nach seiner Heimat, seiner Quelle, seiner Höhle. Der Weg setzt den Menschen nicht nur in innere Bewegung (Vorhof), lässt ihn den Sinn nicht nur suchen um der Suche willen, sondern führt ihn auch zum Finden, also zu einem Ziel. Ich möchte es wiederum bezeichnen als Berührung und Ansprechen durch Gott. In diesem Kontakt gedeiht dem Menschen Sinn an, denn so ist sein Leben tatsächlich nicht mehr vergehender Hauch, sondern lebendiger Atem Gottes.

---

<sup>11</sup> Riess in Preuß 1983, S. 138

<sup>12</sup> Riess in Preuß 1983, S. 139

Wenn ein solches heiliges Erleben als Ziel verstanden wird, dann handelt es sich bei diesem Ziel nicht um ein endgültiges, statisches. Der Heilige Bezirk kann sich immer wieder und unverhofft öffnen.

Vollenden aber kann sich das Heilige erst im Heraustreten auf den Vorhof. Hier wird es in Aktion und lebensbehilfliche Verantwortung umgesetzt. Wie die Heiligen auf den Heiligen Bezirk aufmerksam machen und zu guten Beweggründen werden, zählt man unvermittelt auch zum „Volk der Heiligen“. Damit wäre ein Übergang *vom gefundenen zum gewordenen* Sinn konstituiert, wie er wohl höher und auch tiefer nicht sein kann.

Hieran zeigt sich, dass der Übergang von religiöser Bildung zu Religiosität oft fließend ist. Das kann darin begründet sein, dass Bewusstmachung des Selbst immer auch Bewusstwerdung Gottes ist:

*„Da ist endlich das unter Schmerzen geboren worden, was mich, mehr unbewusst, drei Jahre vorher auf den Camino getrieben hatte. Und mich dann das zweite Mal hinzog ... da hab` ich endlich vor mir selber und vor den andern eingestanden, dass ich ein religiöses Wesen bin, und dass mein Leben der Weg zu dem ist, was ich, ohne mich nun näher darüber auszulassen, Gott nenne.“<sup>13</sup>*

Zusammenfassend ist festzuhalten, das dem Wandern ein erhebliches religiös bildendes Potential innewohnt. Dies soll in drei Aspekten zusammenfassend verdeutlicht werden.

1. Religiöse Bildung sollte sich als ein Prozess erweisen.

„Wandeln“ bezeichnet sowohl das Gehen, Schreiten, Wandern, als auch die Wesensveränderung. Und beide Kategorien beschreiben einen gemeinsamen Prozess, in dem sie einander bedingen, sei es die Heilung von seelischen Schädigungen, sei es die In-Wert-Setzung durch das Bewusstsein für eigene Stärken und Schwächen und den Anspruch Gottes daran, sei es die Sinnstiftung, welche den Grund des Lebens erkennen lässt.

Bei all den aufgeführten Bedeutungen handelt es sich um den Gewinn einer Entwicklung, die im Laufe eines Lebens nie vollständig abzuschließen ist. Aber sie in Gang zu setzen, entspricht dem Bildungsauftrag, wie er im Wandern verwirklicht wird.

2. Religiöse Bildung sollte sich als Fähigkeit zur Lebensbewältigung erweisen.

Lebensbewältigung wird möglich durch ein ausgewogenes Selbstkonzept, in welchem der Mensch mit sich und anderen im Einklang ist. Dieses kann sich beim Wandern entfalten, denn dabei wird nicht nur Leben symbolisch nachempfunden, sondern konkret begangen. Die Erlebnisse, die dabei schwerpunktmäßig auftreten, können in verschiedenen Dimensionen und „Sprachen“ gedeutet werden. Doch erst indem sie Bedeutung erlangen, verhelfen sie zum persönlichen Selbstkonzept.

---

<sup>13</sup> Unbek. zitiert in Haab 1998, S. 214

### 3. Religiöse Bildung sollte sich als Raum zur Kommunikation erweisen.

In ihm können die bedeutend gewordenen Erlebnisse gesprochen und gehört werden. Das lässt die Wandernden einander auf dem geografischen und auch auf einem Stück Lebensweg begleiten, und somit zu Pädagogen im ursprünglichen Wortsinn von „Begleiten“ werden. Damit wird die Ebene einer religiösen Bewusstseinsbildung erreicht, die der eigenen Wahrnehmung so vertraut, dass auch andere Wahrheiten bestehen können. Sie sprachfähig werden zu lassen, kann eine Wanderung bewirken, sei es durch das Verkünden gewonnenen Heils, sei es durch gegenseitige Wertschätzung, sei es durch aneinander werdenden Sinn. ■